

Aus Stadt, Bezirk und Umgegend.

Neuenbürg, 23. August. Die Hitze und die trockene Zeit scheint nun vorbei zu sein. In der letzten Nacht regnete es wieder und auch heute gingen einige Regen nieder. Der bewölkte Himmel läßt noch mehr Regen erwarten. Die Nächte sind schon merklich kühl geworden.

Neuenbürg, 22. Aug. Kürzlich war eine Reihe besonders heißer Sommer erwähnt und nach ihren Hauptmerkmalen beschrieben worden. Es sei an dieser Stelle noch der merkwürdige Sommer des Jahres 1473 erwähnt. Es war schon gegen Ende des Winters so warm, daß im Hornung (Februar) die Bäume blühten und alle Pflanzen wie im Mai grünten. Am Pfingsten gab es reife Erdbeeren und Kirichen, gegen Ende Juni reife Trauben. Die Ernte begann schon vor dem Johannistag (24. Juni); obwohl es nur wenig Frucht gab, war sie doch gut und billig, ein Viertel (Sack) Korn galt nur 10 Blappert. Summa es war eine solche Hitze gewesen, daß an etlichen orten die wälder, von dem himmel angezündet, gebrannt haben. Im Oktober blühten die Bäume wieder wie im Frühling, sodas Birnen und Äpfel noch einer nuff groß, die kirichen aber bis Martini (11. Nov) zeitig wurden.

Neuenbürg, 15. Aug. Die Augustnummer der Württ. Schwarzwaldbereinsblätter bringt zuerst den Schluß des von Gen. Dr. v. Pfister im Stuttgarter Bezirksverein gehaltenen Vortrags „Der Schwarzwald in der neueren Geschichte“. Die Streifzüge, die Oberst Seibert in den Augusttagen des Jahres 1870 so geschickt im Schwarzwald ausgeführt hat, um die Franzosen zu täuschen, werden darin anziehend dargestellt. Die Burgruine Nedarburg D.-A. Rottweil schildert anschaulich Ober-Sekretär Spellenberg in Reutlingen. Photograph Heßacker-Rottweil gibt dazu zwei wohlgelungene Aufnahmen. Es folgt die Hauptversammlung am Sonntag den 3. Juli 1904 in Bad Teinach und post festum ein kurzer „Festbericht“ sowie ein poetischer „Gruß des Bürgerrechts in Javelstein an die Festgäste.“ „Wilder vom Ostweg“ bietet Pfarrer Böler von Lohburg, ein eifriger Leiter der Vereinszeitung, aus deren früheren Jahrgängen eine schöne poetische Auslese dargereicht wird. Es folgen drei hübsche Gedichte „Schwarzwälder Regenlied“ von J., „Mahnung“ von Schänzlin-Nach und „Waldbesucht“ von G. A. Volz. 10 Berichte aus verschiedenen Bezirksvereinen bilden den Schluß.

Unterreichenbach, 20. Aug. Für das am letzten Montag versteigerte, auf 1000 Simri geschätzte Gemeindeobst wurden rund 800 M. erlöst. — Auch hier macht sich, trotzdem wir im Tale wohnen, der Wassermangel bemerkbar. Man trägt sich daher mit der Absicht, den besonders davon betroffenen Teil der hiesigen Gemeinde — das Oberdorf — mit einem eigenen gesonderten Wasserstrang zu versehen, welcher allen Kalamitäten Abhilfe schaffen würde.

Deckenpfronn, 23. August. Unsere Hopfen zeigen heuer einen sehr schönen Stand. Die reichliche Doldenbildung ist normal. Während in den Nachbargemeinden der Hagel mehr oder weniger Schaden verursachte, blieben unsere Anlagen verschont und trugen die niedergegangenen Gewitterregen dazu bei, daß wir ein vorzügliches, vielversprechendes Produkt erhalten. Die Ernte beginnt nächste Woche.

Darmisches.

Berlin. Die schwimmende Kirche, in der Gottesdienste für Schiffer abgehalten werden sollen, ist jetzt nahezu fertig und liegt auf dem Landwehrkanal in der Nähe der Schleuseninsel vor Anker. Sie ist ursprünglich ein großer Frachtdampfer gewesen, dessen geräumiges Innere nach Herausnahme der Maschinen in einen großen gotteshausähnlichen Raum umgewandelt worden ist. Die Kanzel befindet sich an der Hinterseite des Schiffs, und auch ein kleines Harmonium wird später aufgestellt werden. Das Verdeck hat in der Mitte eine breite Oeffnung, die von einem mäßig hohen Dache überwölbt wird. Die schwimmende Kirche, die auch außerhalb der Gottesdienststunden den in der Nähe liegenden

Schiffen ein Heim bieten soll, wird durch Staken fortbewegt.

Der Lehrer an einer Bürgerschule des Landkreises Göttingen hatte dieser Tage seinen Schülern die Aufgabe gestellt, Geschäftsbriefe jeglicher Art, Beschwerdebriefe an Behörden, Mahnbrieft, aber auch Todesnachrichten u. dergl. abzufassen, zu kvvertieren und mit entsprechender Adresse (an Verwandte, Bekannte u. s. w.) zu versehen. Das geschah; jeder Schüler brachte seine Arbeit fein säuberlich mit. Die fertigen Briefe nahm der Lehrer zum Zwecke der Korrektur mit nach Hause. Er legte sie auf dem Schreibtisch und beschloß sein Tagewerk bei dem gewöhnlichen Abendhappchen. Seine Zimmerwirtin betrat die Arbeitsstube, um nach dem Rechten zu sehen: dabei erblickte sie auf dem Tische die große Korrespondenz. Da ihr die Besorgung von Briefen wie immer als eine Hauptpflicht erschien, so trug sie alle miteinander schleunigst zur Postagentur, in der Meinung, der Lehrer hätte vergessen, die Post-sachen abzuschicken. Hier machte sie der Beamte darauf aufmerksam, daß die Briefschaften alle mit „frei“ bezeichnet wären. Ohne weitere Bedenken legte die dienstfertige Hauswirtin das Porto aus. Am andern Morgen klärte sich der verhängnisvolle Irrtum auf, aber die Stilproben hatten natürlich schon ihre Reise um die weite Welt angetreten. Man darf nun gespannt sein, wie die Behörden die Beschwerdebriefe und die übrigen Empfänger die Geschäfts-, Mahn- und Krauerbriefe beantworten werden.

Kopenhagen, 19. Aug. Gestern abend hat eine unbekante Dame in dem Geschäftsfokal der Schwedischen Zentrifugen-Aktiengesellschaft ein Paket liegen lassen, das an den Direktor Lundin adressiert war. Als Lundin heute morgen das Paket öffnete, entstand eine furchtbare Explosion. Der Direktor wurde bewußlos zu Boden geschleudert und das Kontor teilweise zerstört. Bei der polizeilichen Untersuchung stellte es sich heraus, daß das Paket verschiedene Brennstoffe und eine Menge von kleinen Projektilen enthielt hatte, wovon ein Teil in den Wänden und in der Decke sitzen geblieben war. Unbegreiflich ist, daß Lundin mit dem Leben davontam. Er liegt jetzt im Krankenhaus mit schweren Brandwunden im Gesicht und an den Händen. Bis jetzt ist noch keine Spur von der Dame gefunden worden.

Was Berliner Hotels wert sind, erzählt der „Konfektionär“ in folgendem: Der Kaufpreis für das Hotel Bristol beträgt 10840000 M., der sich aus 10040000 M. für das Grundstück und 8000000 M. für Inventar und Maschinen zusammensetzt. Am 31. Dezember 1903 besaß das Hotel Bristol: Geschirre im Werte von 32104,30 M., Mobilien und Utensilien im Werte von 572025,05 M., Wäsche im Werte von 64029,49 M. Das Zentral-Hotel, das Restaurant Zum Heidelberger, das Café Zentral-Hotel, der Wintergarten im Zentral-Hotel kosten an Miete zusammen: vom 1. April 1905 bis 31. März 1906 jährlich 660000 M., bis 31. März 1908 jährlich 685000 M., bis 31. März 1912 jährlich 710000 M., bis 31. März 1916 jährlich 735000 M., bis 31. März 1920 jährlich 760000 M. Auf das Establisement Wintergarten entfallen hiervon 153000 M. jährlich. Das Hotel und Café Westminster, Unter den Linden 17,18, kostet jährlich 180500 M. Miete.

Der Wert der deutschen Sprache wird gar oft von Nichtdeutschen, ja von nationalen Gegnern besser erkannt, als von den Deutschen selbst. So hat kürzlich die Londoner „Morning Post“ für diesen Wert ein Zeugnis abgelegt, das jeder Deutsche im In- und noch mehr im Ausland beherzigen möge. Das Londoner Blatt empfahl in einem Leitartikel dringend neben dem Unterricht in der französischen Sprache den der deutschen als unentbehrlich für das geschäftliche wie das wissenschaftliche Leben. Der Verfasser bezeichnete die deutsche Sprache als den Schlüssel zu der Hälfte alles geistigen Lebens im heutigen Europa. Wer die deutsche Sprache nicht verstehe, könne auch die großen Männer der Neuzeit nicht verstehen und ebensowenig ihre Werke, er könne nur eine ganz einseitige Auffassung der modernen

Geschichte und des modernen Europas bekommen, der Welt also, in der er leben müsse. In der Volkswirtschaft, der vergleichenden Sprachwissenschaft, der Chemie, den militärischen Wissenschaften, auch in der Erdkunde gehe Deutschland voran; ohne einen deutschen Atlas komme kein englischer Geograph aus. Welcher Mühe und welcher Arbeit bedarf es aber für uns Deutsche, um einigermaßen zu verhindern, daß nicht allenthalben, wo dem Deutschen eine fremde Sprache begegnet, er dieser zu Liebe den „Schlüssel zur Hälfte alles geistigen Lebens“ aufgibt.

Die Bevölkerung der Erde um die Jahrhundertwende beträgt nach Alex. Supan (Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsheft 146, 1904) 1503300000 Seelen, die 144110600 qkm bewohnen, so daß rund 10 Menschen auf 1 qkm kommen. Freilich ist die Dichtigkeit in den verschiedenen Erdteilen recht verschieden. Europa steht mit 40 Bewohnern auf dem Quadratkilometer an der Spitze, es folgen dann Asien mit 18, Afrika und Nordamerika mit 5; Südamerika weist 2 auf, Australien und Polynesien begnügen sich mit 0,7, und auf den 12873000 qkm der Polarländer nimmt man nur 91000 Menschen an. Im einzelnen trägt Europa auf 9723600 qkm 392264000 Einwohner, Asien auf 44179400 qkm 819556000; Afrika soll bei 29820200 qkm 140700000 Einwohner beherbergen, Nordamerika auf 20817700 qkm 105714000 ernähren. Südamerika gibt auf 17744000 qkm nur 38482000 Menschen Obdach, während auf Australien und Polynesien mit 8915800 qkm 6483000 Menschen entfallen.

Die größten Feinde der Menschheit sind die chronischen Krankheiten. Unter ihnen machen sich Rheumatismus, Gicht, Nieren-, Blasen- und Lungenleiden besonders aufdringlich und schmerzhaft bemerkbar. Aber auch die im kindlichen Alter so häufig auftretende Knochenerweichung, die man englische Krankheit nennt, sowie die besonders gefürchtete Skrophulose und eine große Anzahl von Frauenkrankheiten können nur dann erfolgreich bekämpft werden, wenn die Heilkur genügend lange fortgesetzt und somit gründlich vorgenommen wird. Für alle Leidenden, die durch widrige Umstände an dem Auffuchen von auswärtigen Kurbädern verhindert gewesen sind, oder die mit ungenügendem Erfolge von der Badereise in die Heimat zurückkehren mußten, ist es wohl die größte Wohltat, wenn sie auf bequeme und billige Art ein geeignetes Kurbad im Hause zur gründlichen Hebung ihres Leidens nehmen und fortsetzen können. Diese billige und bequeme Behandlungsweise kann sich jeder Kranke, der von einer der erwähnten Krankheiten geplagt wird, durch Anwendung des neuen eisenhaltigen Mutterlaugen-Badesalzes Neurogen des Dr. med. Alwin Müller in Leipzig in seinem eigenen Heime leisten. Solbäder zählen bekanntlich zu den mächtigsten Heilmitteln, wenn man sie genügend stark nimmt. Mit Neurogen lassen sie sich in jeder Stärke leicht und billig herstellen, denn es ist dazu nur die Auflösung des Neurogen im Badesalze nötig. Dieses Salz, das wegen seiner erheblichen Vorzüge vor anderen Badesalzen auf der Ausstellung für Volksgesundheitspflege in Stettin mit der silbernen Medaille ausgezeichnet worden ist, ist in allen Apotheken und Drogenhandlungen käuflich. Sollten aber Patienten das Neurogen im Orte nicht erhalten können, so wird es mit ausführlichen Prospekten und Gebrauchsanweisungen direkt versandt von Dr. med. Alwin Müller, Leipzig, Dorotheenplatz 7.

Ein vielbeschäftigter Mann ist — laut „Appenzeller Btg.“ — der Gemeindepräsident Lehrer Rudolf Senften in Lenk (Kanton Bern, das Dorf liegt im obersten Tal des Simmentales). Er ist Inhaber folgender Ämter: Lehrer, Schulkinder-Suppenanstaltsvorsteher, Gemeinderatspräsident, Präsident der Vormundschaftsbehörde, Präsident der Spendebehörde, Präsident der Notarmenbehörde, Präsident der Dorfbeleuchtungskommission, Viehinspektor, Vänertschreiber von Oberried, Sekretär der Schwellegenosenschaft Oberried, Sekretär der Brunnengenosenschaft Rätti, Sekretär der Schwellegenosenschaft Boden, Kassier des Verkehrsvereins Lenk, Kassier der Iffigenbach-

gesellschaft, Bezirksvolksbank-Verwaltungsratsmitglied, Kirchenguts- und Kirchenbauverwalter, Bezirksbau- schäfer, Vogt über Verschiedene, Gesundheits-Kom- missionenmitglied, Versicherungsagent für mehrere Gesellschaften, öfters Massenverwalter, nun endlich — Kirchturnhaustraufzieher. Als nämlich vor Jahres- frist der frühere Inhaber des zuletzt erwähnten Amtes abdankte, hatten sich neben dem Gemeinderatspräsident auch zwei gänzlich unbemittelte Bürger um die mit 55 Franken jährlich bezahlte Stelle beworben. Der löbliche Gemeinderat wagte indessen nicht, seinen Präsidenten zu umgehen und übertrug ihm auch dieses Amtchen.

Photographien im Meeresgrunde. Viel- leicht die merkwürdigsten Photographien, die bekannt geworden sind, hat ein Gelehrter der Pariser Uni- versität, Louis Boutan, ausgeführt. Sie sind am Meeresgrunde mit Hilfe eines Scheinwerfers auf- genommen und geben so Bilder vom Leben unter Wasser, wie man sie bisher noch nicht erhalten hatte. Einem Bericht, den Boutan darüber im American veröffentlichen, ist folgendes zu entnehmen: „Meine Versuche mit unterseeischer Photographie wurden im Arago-Laboratorium ausgeführt, wo alle Arten Apparate zum Studium des Meereslebens vorhanden sind. Moderne Forscher haben zwar schon die Tiefen des Ozeans erforscht, aber sie haben alles mit Haken und Netzen gewaltsam nach oben gerissen. Als die einzig praktische Art, eine wirkliche Kenntnis des Meereslebens zu erhalten, erschien mir die Anwend- ung der Photographie. Ich habe mich zu dieser Arbeit dadurch vorbereitet, daß ich die Benutzung des Taucheranzuges erlernte, bei dem ich aber ver- schiedene Verbesserungen versuchte. Eine der ersten war ein mit dem Helm verbundenes Sprachrohr, so daß ich immer mit dem Mann oben sprechen konnte; eine zweite war eine Petroleumlampe, die durch ein Rohr vom Helm mit Luft versehen wurde. Zuerst gebrauchte ich den gewöhnlichen photographischen Apparat, der auch im Wasser wie gewöhnlich arbeitete. Ich hatte eine Detektivkamera, so wie sie zur Auf- nahme von Momentbildern in allen Entfernungen gebraucht wird. Der Vorteil dabei ist, daß man ohne vorherige Einstellung ein Bild auf der lichtempfind- lichen Platte erhalten kann, wenn das Objekt mehr als 9 Fuß entfernt ist. Das Einstellen unter Wasser ist eine sehr komplizierte Sache, und zuerst erschien es mir in meinem Taucheranzug unumgänglich. Aber ich lernte es allmählich. Die Kamera steckte in einem wasserdichten Kupferkasten mit Glaslöchern für das Objekt, den Sucher u. s. w. Ich kann kaum mit Worten das seltsame Entzücken und die Schrecken einer Wanderung über ein Ozeanbett beschreiben. Alles erscheint ungeheuerlich groß. Die vorherrschende Farbe ist eine zarte, ständig variierende Schattierung von grün, aber es gibt auch rosa, purpurne und andersfarbige Pflanzen. Aus dem grünen Schimmer springen einem plötzlich Gegenstände entgegen. Ein Fisch, der in wenigen Fuß Entfernung klein erscheint, nimmt Niesenverhältnisse an, springt einem förmlich ins Auge und verschwindet. Das Bett der Nacht, in der ich arbeitete, zeigte einen üppigen Pflanzen- wuchs. Die Stengel stiegen bis zur Spitze meines Helmes, und nur mühsam stieß ich sie beim Vor- dringen beiseite. Sehr interessant war es zu beob- achten, wie sich die verschiedenen Fischfamilien bei meinem Kommen benahmen. Die Schafbrassen zog zuerst das Gurgeln des Wassers vom Helm an, aber so bald ihre Neugier befriedigt war, flohen sie erschreckt. Die Knurrhähne fraßen im Schlamm weiter, ohne mich zu beachten. Manchmal schritt ich fast auf Familien kleiner Schollen, so schwer waren diese Plattfische vom Sande zu entfernen. Als Köder für die Fische brauchte ich Seeigel und Ringelwürmer, die ich zwischen die Kamera und einen weißbemalten Zinnschirm, der mir als guter Hintergrund diente, legte. Das lockte sie in Scharen an. Besonders interessierte mich ein Taschenkrebs, der sich von kleinen zweischaligen Muscheln nährte. Jedesmal, wenn eine Muschel ihre Schalen öffnete, um zu fressen, kam er aus seinem Loch und fing die Muschel. Augenschein- lich ließ er sich ganz vom Klang leiten. Während er speiste, machte ich eine Aufnahme von ihm. Das auffallendste Objekt für meine Kamera war ein schön gefärbter Salamander mit Zungen und Eiern. Da meine erste Kamera immer etwas nebelige Bilder gab, ließ ich mir noch zwei konstruieren. Dieser Apparat mit seinem schweren eisernen Ständer war jedoch so schwer, daß ich ihn nur mühsam hantieren konnte. Deshalb ersann ich eine andere Anordnung. Die photographische Ausrüstung wurde an eine leere Tonne gehängt, die an der Oberfläche schwamm. So konnte sie leicht bewegt und mit Hilfe eines Flaschen- zugs auf- und abgezogen werden. Nachdem ich den

Apparat noch in verschiedenen Beziehungen weiter ausgestaltet, bin ich jetzt im Stande, lebensähnliche Bilder des unterseeischen Lebens in einer Tiefe von fast 600 Fuß aufzunehmen.“

(Eine überzuckerte Hiobspost.) Im Jahre 1640 verkündete Portugal seine Unabhängigkeit von Spanien und wählte den Herzog Johann von Braganza zum König. Dem Kanzler Olivarez lag es ob, König Philipp IV. von Spanien diese schlimme Nachricht zu melden, und er entledigte sich dieser Aufgabe mit folgenden Worten: „Sire, ich komme, Ihnen eine freudige Botschaft zu bringen. Vom heutigen Tage an sind Sie Besitzer aller Güter des Herzogs von Braganza in Spanien.“ — „Ich? Was soll das heißen?“ fragte Philipp verwundert. — „Nun, es gefiel dem Toren, zum König von Portugal sich er- wählen zu lassen; dieses Verbrechen berechtigt zur Konfiskation seines gesamten Eigentums.“

(Wenn man sich verschnappt.) Der beim Selcher- meister Karlik bedienstete Gehilfe Johann Hanzl stand kürzlich vor dem Wiedener Strafrichter als Angeklagter, weil er den aus Böhmen zugereisten Gehilfen Eduard Nyba beschimpft und ihm ein Schweinschädel derart wuchtig an den Kopf geworfen hatte, daß Nyba beim Auge nicht unerheblich verletzt wurde. Der Angeklagte leugnete alles und behauptete, Nyba habe sich die Verletzung selbst mit schmutzigem Wasser zugezogen. Richter: „Mit schmutzigem Wasser? Wie war das?“ Angeklagter: „Er hat sich mit schmutzigem Wasser, in dem Schweinsborsten waren, gewaschen und sich mit denselben am Auge verletzt.“ Richter: „Und was war's mit den Schimpfworten?“ An- geklagter: „Geschimpft hab' ich auch nicht.“ Nyba, als Zeuge vernommen, deponiert nun in tschechischer Sprache, was Hanzl ihm getan habe. Angeklagter (dazwischenrufend): „Er kann ja gar nicht deutsch. Wie kann er wissen, was ich geschimpft habe.“ Richter (zum Angeklagten): „In welcher Sprache haben Sie denn geschimpft?“ Angeklagter (rasch): „Natürlich deutsch...“ (Große Heiterkeit.) Richter: „Ich danke Ihnen schön, jetzt weiß ich alles.“ Der Richter verurteilte den Angeklagten zu drei Tagen Arrest.

(Ein praktischer Arzt.) Der Doktor Meier er- hält ohne vorausgegangene Bestellung von einem Zigarrenhändler eines Tages einen Kasten Zigarren laut beigelegter Rechnung zum Gesamtpreise von 15 Mark zugesandt, mit der Bemerkung, daß dieselben ganz vortrefflich seien. Eine Probe bestätigte dies denn auch. Hierauf geht von dem Doktor an die Firma folgendes Schreiben ab: „Ich empfang von Ihnen 150 Stück unbestellte Zigarren zum Preise von 15 M. Als Gegenleistung übergebe ich Ihnen beifolgende 5 Rezepte à 3 M. = 15 M. Sie sind zwar ebenfalls nicht bestellt, aber auch sehr gut. Hochachtungsvoll Dr. Meier, prakt. Arzt.“

Eines gegenebenen Appetites erfreuen sich die Vögel. Eine Drossel verzehrt auf einmal die größte Schnecke, die man bei uns finden kann. Ein Mann würde in demselben Verhältnis eine ganze Rind- steule zum Mittagbrot essen. Auch das Koitelschen ist höchst gefräßig. Man hat ausgerechnet, daß, um ein Koitelschen bei normalem Gewicht zu er- halten, eine Menge tierischer Kost täglich erforderlich ist, die einem 14 Fuß langen Regenwurm gleich- kommt. Nimmt man einen Menschen von gewöhn- lichem Gewicht, und vergleicht man seine Masse mit der des Koitelschens, so läßt sich berechnen, wie viel Nahrung er in 24 Stunden verbrauchen würde, wenn er in demselben Verhältnis wie der Vogel äße. Gesezt eine Wurst, neun Zoll im Umfang, stelle den Regenwurm dar, so würde der Mensch 27 Fuß von solcher Wurst alle 24 Stunden ver- zehren. Aus diesen Beispielen kann man sich einen annähernden Begriff von der nützlichen Tätigkeit machen, welche in dieser Richtung von insektenfressenden Vögeln entwickelt wird.

(Die Pflege der Milchzähne.) Ein gutes Gebiß ist die erste Vorbedingung für den normalen Verlauf der Verdauung. Sobald die Speisen wegen schad- hafter oder fehlender Zähne nicht genügend zerkleinert und eingespeichelt werden können, treten oft Ver- dauungsstörungen auf, gegen die man mit Medika- menten nichts ausrichtet. Wir Kulturmenschen haben deshalb gelernt, unseren Zähnen besondere Pflege an- zudeihen zu lassen, so weit es sich um das bleibende Gebiß handelt. Gegen die Milchzähne hingegen legen wir gewöhnlich eine stiefmütterliche Laugigkeit an den Tag, die durchaus unberechtigt ist. Wir trösten uns mit dem schönen Gedanken, daß ja doch selbst die schlechtesten Milchzähne dereinst gesundem Nachwuchs Platz machen werden. Dieser weitverbreiteten Ansicht können wir jedoch nicht das Wort reden. Auch bei

Kindern wird bisweilen durch schlechte Milchzähne die Verdauung beeinträchtigt und das Wachstum des Kiefers und der bleibenden Zähne gestört. Man lasse sich daher die Mühe nicht verbieten, den Kin- dern mehrmals das Gebiß gründlich zu reinigen und es bereits im Alter von 3—4 Jahren vom Zahnarzt untersuchen zu lassen, damit etwa vorhandene Defekte rechtzeitig ausgebessert werden.

Die Rechnung im Briefkasten. In Wildbad passierte, nach der „Schwarzw. Kreisg.“, einem Münchener Kurgast das Malheur, daß er seine so- eben erhaltene Wochenrechnung nirgends mehr finden konnte, obwohl er sie doch ganz gewiß in die Tasche gesteckt und inzwischen nur ein paar Schritte zum Briefkasten gemacht hatte. Andern Tags wurde er über den Verbleib belehrt durch den Empfang der folgenden lustigen Zeilen, die beweisen, daß bei den braven Wirt. Postbeamten nicht nur die bekannte Findigkeit, sondern auch Humor und Dichtertalent zu Hause ist:

Liebesbriefe, Ansichtskarten,
Sendungen von allen Arten
Beget man vertrauensvoll
In den Kasten, bis er voll.
Und die Post, nach alter Weise
Sendet alle auf die Reise
Und besorgt sie gut und recht,
Denn — sonst ginge es ihr schlecht!
Was man aber heut verlangen
Von uns tat, das macht uns bargen;
Dat man uns doch ungeniert
Eine Rechnung präsentiert!
Werne tun wir ja den Leuten
Eine kleine Freud' bereten,
Zindig sind wir jederzeit
Und zur Auskunft gera bereit:
Aber noch für andere zahlen,
Wo die eigne Schuld macht Qualen —
Rein! Das ist zuviel verlangt!
Darum sei'n Sie recht bedankt,
Schnell nehmen Sie die Nota z'ind,
Bei uns hab'n Sie damit kein Glück!
(Nix für ungut.)

Eine vorzügliche Suppe, die der Hausfrau im Sommer die lange Kochzeit der Rindfleischsuppe erspart, ist folgende: Für 5—6 Personen kocht man einige Blumenkohlköpfe, junge, in Streifen geschnittene, gelbe Rüben, eine Hand- voll Zundererbsen nebst einem kleinen Suppenkräuter- sträußchen in 2 Liter ganz schwach gesalzenem Wasser weich. Löst dann in einigen Löffeln von dem kochenden Gemüse- wasser 4 Ragout-Bouillon-Kapseln (Bouillon-Extrakt) auf, gießt diese Lösung zu der Gemüse- brühe und läßt 1 Minute durchkochen. Beim Anrichten entfernt man das Kräutersträußchen, schmeckt die Suppe nach Salz ab und vollendet mit 10—15 Tropfen Ragout- Würze. Wer es liebt, kann die Suppe auch noch mit einigen Löffeln saurem Rahm (Sahne) abziehen.

[Aus der Instruktionstunde.] Feldwebel: „Sag amal Schwiggäbele, zu was hat denn eigentlich der Staat sein Militär?“ — Schwiggäbele: „Soll haun i an schau denkt, Herr Feldwebel!“

[Unschlüssig.] Sonntagsreiter (dessen Gaul an Kreuzweg stehen bleibt): „Na, das selte gerab noch, jetzt kann sich der nicht entschließen, welchen Weg er einschlagen soll!“

[Stimmt nicht.] Feldwebel (dessen Burche für ihn Fleisch geholt hat): „Was? Das soll Rind- fleisch sein? Warum müßte ich auch solch einen Esel zum Metzger schicken? Mir geschieht ganz recht! Was kann man auch von einem Ochsen anders ver- langen als — Pferdefleisch?“

[Eine scharfe Sorte.] Gast: „Herr Wirt, wir heißt denn dieser Wein?“ — Wirt: „Das ist echter Nierensteiner.“ — „Ja, ja, ich glaub's, er pupf ordentlich die Nieren.“

[Schlagfertig.] Kommiss (zu einem Herrn, der eben im Vorbereiten eine Base zerplatzen hat): „Womit kann ich sonst noch dienen?“

Gedankensplitter.

Die Ehe ist eine der widerspruchsvollsten Institutionen: sie fängt erst an, wenn sie geschlossen wird. Oft ist die Entschuldigung schlimmer als die Schuld. Groß kann man sich im Glück, Erhaben nur im Unglück zeigen. Das sind im Grunde die glücklichsten Stunden im Leben, wo man andere glücklich machen darf.

Silbenrätsel.

a bert de gen
In ler ner ras
Zu suchen sind acht zweifelhafte Wörter, deren Endsilben oben gegeben sind. Wer die richtigen Wörter gefunden hat, kann sie so ordnen, daß ihrer Anfangsilben eine Unterrichtsanstalt nennen.

Naturschönes Wetter am 25. und 26. August.

Für Donnerstag und Freitag ist zwar noch mehrfach bewölkt, aber nur noch zu vereinzelten und kurzen Niederschlägen geneigt, dann wieder aufsteigendes Wetter im Ausblick zu nehmen.